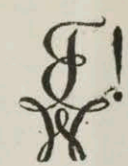
Mai 1915.
Berlin.



No. 206
28. Jahrgang (55. Semester.)

MONATS

Funktion.
Bbr. Gebhard schreibt aus Allenstein: „Ich bilde
Rekruten aus, besuche mit meiner kleinen Frau die

de

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Kriegsfrühling.

Du herrlich deutſches Land! —
Die Erde wieder
Erwacht aus ihrem Winterſchlummer neu,
Zerriſſen ſcheint die dichte Nebelwand,
Und frohe Lieder
Bringt bald dir jetzt der Mai.

Doch ach, der große Krieg,
Den deine Neider
So frevelhaft, ſo gottlos angefacht,
Und all die Saat von Blut, die ihm entſtieg —
Noch weit und weiter
Scheint's, daß dir Friede lacht!

Es hält der Krieger Schar
Von gold'nen Auen
Fern deiner Feinde Meute weit und breit
Wo ſonſt im Lenz der deutſche Bauer war,
Da magſt du ſchauen
Des Fremdlings Frohnarbeit!

Du herrlich deutſches Land,
Ihr deutſchen Helden,
Geſtählt durch Sieg und Kampf zu neuem Werden,
Mög' dieſer Frühling, wie von Gott geſandt,
Euch Ruhe melden
Und Friede auf Erden! —

Eduard Senator.



Den Heldentod fürs Vaterland

starben unsere Bundesbrüder:

Kaufmann Ernst Michalsohn

Offizierstellvertreter, Ritter des Eisernen Kreuzes, aktiv Berlin (03—08/09).

Erich Oppenheimer

cand. iur., Kriegsfreiwilliger (Heidelberg, Berlin).

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

A.H. **Arthur Meyer**
Bbr. **Maximilian Gebhard.**

Mühlberg, Erwin, Ersatzreservist, Frankfurt a. O
Hindenburgstr. 20b, bei Krass, 12. Gren.-Reg.
A.H. **Willi Wolfson** zum Stabsarzt
A.H. **Kantorowicz** zum Stabsveterinärarzt
A.H. **Wallenberg** zum Offizierstellvertreter.

Pfingsten 1915.

Welch Gegensatz zum Pfingstfeste 1914!

Im vergangenen Jahre die fröhlichen Stunden des ersten F.W.V.er-Tages, heute ernste Kampfstimmung.

Weimar, Tieffurt, Jena, der Fuchsberg und Dornburg grüssten damals eine grosse Schar froher Festgenossen, alte Freundschaften wurden erneuert, neue geschlossen; mit ernster Rede halfen wir frohgemut das grosse Ziel unserer F.W.V. fördern; mit Gesang und Lachen schlossen sich Alte und Junge zusammen, um frohe Stunden gemeinsamer Freude zu geniessen. Am Marktplatz von Weimar sah man sich seit langer Zeit, tauschte Gruss und Händedruck und schwelgte in Erinnerungen an die feuchtfröhliche Studentenzeit. Da sah ich noch unsern lieben Freund Heimann wieder, gesund und blühend, stets fröhlich und heiter — heute liegt er in Feindesland begraben. Er lacht uns nicht mehr; wir werden ihn nicht mehr hören, wie er uns mit seiner Pfeifkunst erfreute. Du braver Junge, wir werden Dich nie vergessen!

Und die Anderen, die damals zur frohen Runde in Weimar gehörten — auch sie sind zum grössten Teil fern von uns. Im Osten und im Westen kämpfen sie fürs Vaterland. Möge das Geschick Euch gnädig sein und Euch alle gesund zurückgeleiten!

Pfingsten 1914 hat uns ein mächtiges Aufblühen der F.W.V. versprochen. Neue Wege zu neuem Tun wurden uns gewiesen. Kraftvolles Zusammenwirken sollte unsere Vereinigung auf neue Höhe bringen. Jetzt aber gilt es, Höheres zu wollen. Das Wohl des Vaterlandes fordert unsere Kraft. Da müssen alle Sonderwünsche zurücktreten. Erst sei der Sieg im Kampfe nach aussen erfochten; dieses Ziel ist nur eine Frage der Zeit, des sind wir alle sicher. Dann aber wollen wir nicht rasten, auch im Innern Siegerfrüchte zu pflücken; denn unser F.-W.V.er-Stolz sagt uns, dass unsere Ziele das Beste für die Allgemeinheit erstreben.

Ausharren im Kampfe, Wille zum Siege, Hoffnung auf Friedensarbeit — das sei unsere Losung.

Ihr Lieben im Felde! Blicket auf die Weimarer Tage nicht in schmerzlichem Entsagen zurück, sondern mit froher Zuversicht: Bald wird der Tag kommen, wo die F.W.V. ihre Söhne als Sieger begrüssen wird, um sie zu neuen Taten anzuspornen für Einigkeit und Recht und Freiheit.

Pfingsten 1914 war das Fest friedlicher Zusammenarbeit, möge Pfingsten 1915 Sieg, Ruhm und Friedenshoffnung bringen! L. S.

Kriegschronik der F.W.V.

In demselben Masse, wie die Aushebungen unsere Aktivitas, sowohl A.H. A.H. wie Bbr. Bbr., verringert, im selben Masse wächst die Post, die bei uns einläuft. Jetzt ist auch der bewährte Leiter der Mb. A.H. Dobriner Soldat geworden. Wir danken ihm herzlichst für seine Bemühungen um die Weiterentwicklung der M.B., die unter seiner Leitung einen erfreulichen Aufschwung genommen haben. Sein Stellvertreter bittet um Unterstützung aller Bbr. Bbr., damit während Dobs Abwesenheit die M.B. nicht allzuviel vom alten Glanze einbüssen. Hoffentlich wird Dob uns jetzt aus seinem Soldatenleben die Leitartikel schicken, die sonst immer das Ganze krönten.

Dem Wunsche vieler Bbr. Bbr. und A.H. A.H. gemäss werden von jetzt ab die Kriegschroniken etwas ausführlicher erscheinen als bisher. Wir hoffen hiermit allen Wünschen gerecht zu werden.

Bbr. Alexander steht noch in Glogau, hofft aber bald ins Feld zu kommen. Er beglückwünscht die Vereinigung zu ihrer Kriegsveranstaltung und hofft, „dass dieser Tag ein Wendepunkt zu neuer Grösse sein wird.“

Bbr. Bacher dankt für ein Liebesgabenpacket und fährt dann fort: „Ich bin seit September hier in Ostpreussen tätig und habe all die verschiedenen Hin und Hers mitgemacht. Nachdem ich im Januar zum Seuchenlazarett in Pr.-Stargardt abkommandiert war, kam ich Anfang Februar, als der grosse Russenfang wieder eingesetzte, zu meiner Abteilung zurück und habe mich in Lyck und Szczyczyn aufgehalten, seit kurzem bin ich wieder hier (Lötzen) zur Vertretung eines erkrankten Kollegen eingetroffen. Augenblicklich haben wir nach einer Reihe von arbeitsreichen Wochen nur mässig zu tun.“

A.H. Baerwald schreibt aus Culm: „Meiner lieben F.W.V. teile ich mit, dass ich seit einer Woche beim hiesigen Jäger-Bataillon ausgebildet werde. Das Soldatenleben bekommt mir bisher ganz gut, dick und fett werde ich dabei allerdings voraussichtlich nicht werden.“

A.H. Ludwig Barbasch dankt für seine Ernennung zum A.H. Er schreibt dann weiter: „Mir geht es hier besser als zu Hause. Ich hoffe, bald in Berlin zu sein und einige Stunden bei Euch zu weilen. Hier ist es lausig kalt, bei Nacht —23° C, und dabei Wache stehen, ist gerade nicht angenehm.“

A.H. Berliner, dem es noch vor kurzer Zeit „uneinberufen gut“ ging, teilt uns mit, dass das Vaterland auch auf seine Dienste nicht Verzicht leisten wollte.

Vom Seuchenlazarett Hochstriess schreibt uns Bbr. Brohn: „Ich bin vom 12. 4. an ein Flecktyphuslaza-

rett versetzt, das 200 verlauste Russen beherbergt. Man wollte mir anscheinend zu einer Sommerfrische verhelfen, denn das Lazarett liegt weit draussen vor der Stadt, von aller Welt abgeschlossen. Ich sitze hier trauernd und warte auf den nächsten Mb."

A.H. Burger dankt für das Osterpaketchen, „es kam gerade am Ostersonntag an und war hochwillkommen. Bei uns ist's nun etwas eintönig. 4 Tage Stellung und Schützengraben, 4 Tage Reserve. Hoffentlich geht's bald mal vorwärts ein bissel nach Süden."

Zu seinem Bilde schickt uns A.H. Bytinski folgende Begleitworte: „Als Dank für die neueste Nummer der Mb.Mb. sende ich ein kleines Abbild meiner jetzigen Tätigkeit, d. h. Höchstkommandierender von 50 Mann am Saarkanal, langweilig, aber sehr idyllisch, wie unsere „Villa" beweist. Aus dieser Tätigkeit kann ich mit dem besten Willen keine Kriegsereignisse schildern, ausser wenn Flieger gerade ein paar Bomben fallen lassen, was schon ein paarmal geschehen ist. Sonst ist unser Daheim ein friedliches, und Gelegenheit, das Eiserne I. zu holen, fehlt.

A.H. Caspari schreibt aus Crépy: „Ich bin zwar hier weit vom Schuss, aber ich hatte eine recht schwere Influenza, von der ich mich nur langsam erhole. Dabei ist meine Tätigkeit ziemlich umfangreich und verantwortungsvoll; allerdings auch recht interessant. Denn ich bin hier Mädchen für alles: Arzt im grossen ländlichen Bezirk, hygienisches Polizeiamt etc. etc.

Bbr. Bruno Cohn, der jetzt in Augustow weilt, dankt für Liebesgaben und Monatsbericht.

Bbr. James Cohn, der als „Luftschipper" (wie er das nennt) eingezogen, sendet „Grüsse aus dem schönen Ostpreussen".

Abschnitt „auf einem leidlich erhaltenen Gutshof, den wir mit vieler Mühe von den Spuren der mit Recht so geschätzten polnischen Wirtschaft befreit haben." Er schildert, wie unsere Leute hinter der Front auf den Feldern arbeiten. „Man hat so den wohltuenden Ein-

A.H. Dobriner hat sich der Feldartillerie ergeben, und zwar gemeinsam mit Buka und Kobylinski. Die drei wollen sich eine Kanone kaufen und sich dann als „Feldartillerie-Regt. F.W.V." selbständig machen. Zunächst soll sich aber Dob. eine unglaubliche Fertigkeit im Stiefelputzen angeeignet haben, während Buka das Ausscheuern von Essnäpfen usw. zur Höhe einer Kunst zu bringen bemüht ist.

A.H. Emanuel berichtet aus Polen: „Vorgestern erhielt ich das Eiserne Kreuz für Bergungen Verwundeter aus dem Granatfeuer von schwerer russischer Artillerie. Leider hatten wir schwere Verluste an Personal und Verwundeten. Bis auf die vielen Flöhe geht es mir sonst gut".

A.H. Hermann Engel ist als ordentl. Arzt an das Festungslazarett Lehrerseminar Montygni bei Metz versetzt worden.

Frank I. ist vor Verzweiflung Raucher geworden und versucht, sich in den Stuben des Münsterlagers in guten Geruch zu setzen; es ist ihm jüngst gelungen, zehn Feinde zu erschlagen, leider aber waren es nur Wanzen; er hofft aber, bald besseres leisten zu können.

A.H. Paul Friedeberger ist jetzt zum zweiten Male eingezogen und ist in der Nähe von Lötzen in Funktion.

Bbr. Gebhard schreibt aus Allenstein: „Ich bilde Rekruten aus, besuche mit meiner kleinen Frau die Schlachtfelder des vergangenen Jahres und schaue zu, wie der Frühling allmählich auch hier erwacht. Sobald mein Bein es erlaubt, gehe ich wieder zur Front. Interessant wird es Euch sein, dass mir des Dt. Reiches Kriechspost (stammt a. d. Ulk) endlich Nachricht gebracht hat, dass mir im Dezember das Eiserne Kreuz verliehen worden ist." . . . .

A.H. Gordan sendet allen F.W.V.ern herzliche Grüsse aus Bayreuth.

Bbr. Haas schreibt aus den Karpathen: „Nachdem wir unsere ersten 10 Tage im Schützengraben hinter uns haben, sind wir jetzt in Racionc 4 Tage zur Ruhe. Hier wird etwas, allerdings wenig exerziert; nachmittags werden in Appellen die Sachen nachgesehen. Ich traf in letzter Zeit hier A.H. Arthur Meyer, A.H. Hermann A.H. Günther Friedmann."

A.H. Hanau wartet bei Bolimow ungeduldig auf die Gelegenheit, sein Geschütz im Kampf mitsprechen zu lassen.

A.H. Kurt Hahn hat zu Pfingsten einen grossen **F.W.V.ertag in Ostende** veranstaltet. Wir hoffen, dass es ihm gelungen ist, alle in der Nähe befindlichen F.W.V.er zusammenzutrommeln und bitten um das Convents-Protokoll.

A.H. Henoch schreibt aus Lowicz: „Ich liege nun schon 3 Monate in Lowicz und warte darauf, dass wir weiterrücken. Ueber die Kriegsveranstaltung habe ich mich sehr gefreut."

Bbr. Max Herzfeld schreibt aus dem Schützengraben: „Für Euer Liebesgabenpaket herzlichen Dank. Es traf abends 10 Uhr im Graben ein, gerade als ich Posten stand. Ein Kamerad brachte es mir heraus. Wir teilten es gleich, und so wurde die langweilige Zeit des Wache-Schiebens zu zwei gemütlichen Stunden. Noch angenehmer aber als der verzehrbare Inhalt waren mir die Monatsberichte, durch die ich zum erstenmal wieder seit langer Zeit von so manchen Verbindungsbrüdern hörte. Mir geht es sehr gut; wir liegen hier in ziemlich ruhiger Stellung, ab und zu beschäftigt sich die feindliche Artillerie mit uns, sie macht aber Gott sei Dank mehr Lärm, als sie Erfolg hat. Wir liegen hier etwa 18 km südlich von Arras, haben Quartier in Bugnoi. Ewig kann das faule Leben hier wohl nicht dauern, denn dann kämen wir nie zum Frieden. Und grosse Sehnsucht nach vernünftiger Arbeit haben wir alle."

Bbr. Hofstädt schreibt uns: „Leider musste ich nach dreiwöchentlichem Aufenthalt beim Regiment wieder ins Lazarett, da meine Füsse den Anstrengungen des

Infanteriedienstes noch immer nicht gewachsen sind. Ich bemühe mich jetzt krampfhaft, Sanitäter zu werden, um vielleicht dauernd ins Lazarett zu kommen. Zunächst jedoch bin ich noch passiv im Lazarett, und das ist ziemlich trostlos. Daher ist es ein Fest für mich, heute gänzlich unerwartet Besuch von Bbr. Liliental bekommen zu haben, der dauernd durch Belgien und Frankreich fährt. Bei köstlicher, selbstgebrauter Schokolade gedenken wir unserer lieben F.W.V. und feiern Heidelberger Erinnerungen." (An diese Karte hat Bbr. Lilienthal angeschrieben): „Liebe F.W.V.! Hast Du eine Ahnung, wie ich jetzt schrubbern kann? Schon allein die Art, wie ich den Scheuerlappen auswringe, lässt den Fachmann erkennen. Ich beabsichtige, mich nach dem Kriege irgendwo als Fax zu etablieren."

Bbr. Gerhard Jacobi schickt Grüsse aus St. Quentin.

Bbr. Israel sendet Grüsse aus Nordbelgien (Flandern), wo er sich viel wohler fühlt als in der Garnison.

A.H. Karl Isaac (Som) schildert uns, wie sich eines Tages vor der Tür ein Traingefreiter aufgebaut hatte und meldete: „Wiener F.W.V.", er sitzt jetzt auf einem richtig gehenden Schloss und lässt es sich dort wohl sein.

A.H. Georg Katz teilt uns mit, dass er das Eiserne Kreuz bekommen hat.

Bbr. Ledermann ist Gefreiter geworden und bildet in Eitensheim bei Ingolstadt Rekruten aus.

Bbr. Lilienthal sendet uns sein Bild; er steht in königlicher Haltung mit Scheuerlappen, Aufwischeimer und Schrubber da. Als Widmung steht drunter: „Der Einjährig-Freiwillige" oder „Ist die Stube auch gescheuert?" „Grosses Scheuerdrama nach dem Leben in x Akten."

A.H. Loewenstein dankt für das Osterpaketchen und schreibt dann: „Mir geht es gut, und die Strapazen des Feldzuges werden auch von dem krummsten landsturmpflichtigen Arzte, zu denen wir gezählt werden, mit der nötigen Schneid und dem gehörigen Humor ertragen."

A.H. Arthur Meyer schreibt uns: „Mit Freude habe ich gesehen, dass wir weitere Verluste in letzter Zeit nicht zu beklagen hatten. Mir geht es auch gut. Der Krieg ist langweilig geworden, woran auch Beschiessungen seitens der russischen Artillerie nichts ändern. Ich freue mich wieder auf den nächsten Mb. Bbr. Haas habe ich mit Freude bei meinem Regiment begrüsst, ihn sowohl wie meinen Schwager sehe ich wiederholt in . . . ."

A.H. Robert Meyer dankt für das Osterpaket.

A.H. Rudolf Mayer schreibt: „Hallo! als erste Zeitung die lieben F.W.V.er Mb.Mb. Ich durchsuchte alle Adressen, ob nicht noch so ein unglücklicher Bbr. sich hier mit Russen und Läusen schlagen muss, leider mit negativem Erfolg. Seid froh, Kinder, dass Ihr nur durch die Zeitung von Karpathen hört. Die Kugelgefahr ist eine ganz kleine. Aber in den Dreckhäusern, ohne alle kulturbeleckten Gegenstände, voll Wanzen, die an den Decken und Wänden Bataillonsexerzieren machen und mit dem biederen Volk der Läuse eine Brigade bilden, nur eine Nacht zu wachen, ist eine zweifelhafte Kriegsromantik. — Die militärische Lage ist noch annähernd dieselbe geblieben, seit dem Fastnachtsschützengraben. Es hat seitdem meterweise geschneit, Bäume brechen fast unter der Last zusammen. So in den Urwäldern zu patrouillieren, wo noch kaum ein Mensch gegangen ist, wo das Wild friedlich herbeikommt, reizt uns zu immer neuen Fahrten." (Inzwischen hat sich A.H. Mayer einen Herzfehler beim Skilaufen geholt und ist in Pirna im Lazarett.)

A.H. Max Nova schreibt aus Gombin: „Wer will unter die Soldaten, der muss haben ein Gewehr, wer will unter die Armierungssoldaten, der muss haben eine Schippe; wer aber Dusel hat, wie ich, der braucht nur einen Bleistift und kann sein Leben in Feindesland ganz gemütlich fristen. Nur die verflixten russischen Flieger mit ihren Bombengrüssen könnte ich ganz gut vermissen; aber schliesslich muss man ja auch etwas vom Kriege fühlen, wenn man schon mal Soldat geworden ist, auf seine alten Tage."

A.H. Hanns Oppenheimer sendet uns mit vielen Grüssen sein Bild.

A.H. Fritz Oppler schreibt aus Wittenberg: „Gestern als Landsturm zu den Wittenberger 20ern eingezogen, wurde ich alsbald auf das angenehmste an die F.W.V. erinnert. Gehe ich da des abends die Hauptstrasse der Städtchens herunter und erkundige mich bei einem strammen Unteroffizier nach dem Wege zur Post, und als sich der Herr Unteroffizier umdreht, erkenne ich in ihm zu meiner grossen Freude meinen lieben Kon. A.H. Hannes. Es lebe die F.W.V." (Dazu [illegible] setzte, zu meiner Abteilung zurück und habe mich in Lyck und Szczyczyn aufgehalten, seit kurzem bin ich wieder hier (Lötzen) zur Vertretung eines erkrankten Kollegen eingetroffen. Augenblicklich haben wir nach einer Reihe von arbeitsreichen Wochen nur mässig[illegible] Grüsse.

Bbr. Retslag ist seit dem 10. Januar in Moorslede. „Abwechselnd im Schützengraben, in Ruhe, auch Fliegerbeobachtung. Habe jetzt einen Offiziersaspirantenkurs hinter mir und hoffe, sehr bald befördert zu werden. Es geht mir ausgezeichnet."

A.H. Redlich schreibt vom Kriegsschauplatz in Belgien, es geht ihm gut, „wenn auch die Kanonen häufig ganz bedenklich donnern".

Bbr. Rehfisch schreibt aus der Picardie: „Eure Liebesgaben erhielt ich vom Paroleschreiber (Bbr. Jacoby), als ich vor einer Rotte französischer Arbeiter als „Druschmeister", will sagen als Aufseher beim Ausdreschen des schönsten Edelweizens für die deutsche Zivilverwaltung stand. Dies und Pflügen, Kutschieren, Patrouille, Wache, Meldereiten und Dolmetschen sind meine hauptsächlichsten Berufszweige hierzulande. Strapaziös, zum Teil recht dreckig, aber es geht eben. Erstaunlich ist das beträchtliche Aufwachsen aller kör-

perlichen Kräfte. Im übrigen wisst Ihr ja Bescheid und könnt andere Feldpostbriefe wörtlich als Fortsetzung des meinigen einsetzen. Resumé, es wird halt eben geschafft".

A.H. Carl Rosenthal dankt für Mb. und Liebesgaben. Er schreibt: „Reserve hat Ruh, hoffentlich geht es Europa bald ebenso".

A.H. Ernst Rosenthal schreibt aus seiner „Villa Bülow": „Ich teile Euch mit Freuden mit, dass ich Geschützführer in einer erbeuteten 9 cm-Batterie, franz. Modell 1811, bin, dass ich heute unsere ersten 3 Schuss abgegeben habe, die alle gesessen haben, und dass wir das idyllischste Höhlenleben führen, das man sich denken kann. 1/4 über, 3/4 unter der Erde. Am schönsten ist es in meiner Geschützführernische neben meinem Geschütz. Leider dauert unsere Freude wohl nicht mehr lange, denn wir werden bald abgelöst. Ich hoffe aber, dass wir den Beobachtungsposten, die wir beschiessen, noch recht viel zusetzen werden."

Bbr. Alfred Rotschild teilt uns mit, dass er zum Feldunterarzt befördert und in München einem Reservelazarett zugeteilt ist.

Bbr. Fritz Rothmann sitzt in Nordfrankreich und wartet auf Mb.Mb. und Liebesgaben.

Bbr. Adolf Salomon schreibt aus Hamburg: „Euren letzten Mb. habe ich erhalten. Er hat mich bei einer Krankenwache auf meiner Rückreise von Grajewo gut unterhalten. Wenn ich vielleicht auch lieber bei der Artillerie geblieben wäre, so habe ich mich doch jetzt in meine Ueberschreibung zum Sanitätsdienst gefügt und mich in dem ziemlich interessanten Lazarettzug gut eingewöhnt."

A.H. Richard Georg Salomon sitzt am Bsura-Abschnitt „auf einem leidlich erhaltenen Gutshof, den wir mit vieler Mühe von den Spuren der mit Recht so geschätzten polnischen Wirtschaft befreit haben." Er schildert, wie unsere Leute hinter der Front auf den Feldern arbeiten. „Man hat so den wohltuenden Eindruck, dass das deutsche Heer sich nach Kräften bemüht, diesem armen Lande, das so furchtbar gelitten hat, wieder aufzuhelfen!"

A.H. Schlichting dankt für Liebesgaben und fährt dann fort: „Ich bin seit reichlich drei Monaten bei Dixmuiden. In meiner Kompagnie haben wir seitdem keinen Verwundeten oder Toten gehabt, aber auf die Dauer wird die Sache langweilig."

A.H. Sklarek schreibt aus Gent: „Ich habe die Leitung der Abteilung für geisteskranke Soldaten erhalten, wohin sämtliche Fälle aus dem Bereiche der 4. Armee zur Begutachtung kommen. Seit Mitte Dezember, wo ich die Abteilung mit 12 Betten aufmachte, — jetzt habe ich 40 Betten zur Verfügung — sind 150 Fälle durch meine Hände gegangen. Von Bbr. Bbr. sehe ich Kurt Hauptmann wöchentlich mehrmals, auch Berthold Herz kommt bisweilen zum Besuch." (Wir haben im vorigen Mb. irrtümlich die Notiz gebracht, dass A.H. Sklarek das Eiserne Kreuz erhalten habe. Die Nachricht war verfrüht, aber wir hoffen sie bald wieder bringen zu können.)

A.H. Hugo Stein ist jetzt von seiner Erholungsreise nach Karlsruhe zurückgekehrt. Er hat die badische Tapferkeitsmedaille erhalten. Er schreibt: „Es geht mir recht ordentlich, ich habe mich glänzend erholt, und wer nicht weiss, dass mein linker Arm unbeweglich ist, muss mich für einen Drückeberger halten. Ich diene jetzt dem Vaterlande hinter der Front: seit 2 Monaten bin ich selbständiger Abteilungsvorstand am hiesigen Bezirksamt und Polizeigewaltiger der Stadt Karlsruhe. Wenn ich meinen alten Freunden aus sturmbewegten Tagen verrate, dass ich auch das Respiziat der Sittenpolizei habe, werden sie sich wohl eines Lächelns nicht erwehren können. Mit grossem Interesse verfolge ich die Berichte aller unserer tapferen F.W.Ver. Ich empfinde beim Lesen jedes Mb. aufs Neue, wie wunderbar dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit ist, das uns die Verbindung mit auf den Weg gibt. Dass ich auf die schönen Liebesgaben der F.W.V.er verzichten muss, fällt mir am schwersten bei der Sache; aber dafür bin ich mächtig stolz darauf, einer der ersten F.W.V.er Veteranen zu sein."

Bbr. Warschauer schreibt aus Dresden: Hoffentlich geht es Euch recht gut und habt Ihr gute Nachrichten von den im Felde Stehenden. Ich fühle mich wieder so, wie in meinen besten Jahren, werde aber auch 3—4 Wochen hier bleiben" (Bbr. Warschauer war vorher in Wien im Lazarett).

Bbr. Wiener schreibt uns: „Ich habe mich plötzlich und zu meinen Gunsten verändert. Um 3 Uhr wurde ich zu einer neuen Kolonne versetzt und bin hier Befehlsempfänger geworden. Bin völlig selbständig und habe nur täglich Befehle von der Division zu holen. Pferde und dergl. gehen mich nichts mehr an. Ausserdem haben wir unsere Zelte abgebrochen und sind mit unbekanntem Ziel auf dem Marsch nach Norden".

A.H. Rudolf Wolff ist wieder eingezogen. Sein Regiment steht vor Prasnicz; er hofft bald vorgehen zu können.

A.H. Wolfson dankt „für Gaben und M.B. Beides erfreut das alte akademische Herz. Ich grüsse alle Bbr. herzlichst und hoffe, dass wir die Semesterschlusskneipe zusammen feiern können".

Möge dieser Wunsch sich erfüllen! Wir erwidern alle Grüsse auf das herzlichste und werden uns freuen, wieder so ein reichhaltiges Lager von Briefen zu erhalten. Wir bitten aber, dass uns Adressenveränderungen rechtzeitig mitgeteilt werden. Wir bekommen jedesmal eine grosse Anzahl Briefe zurück, weil die Adressen nicht mehr stimmen. Nachher kommen dann Beschwerden, dass der Mb. nicht eintrifft.

stud. med. Theodor Friedrichs F.W.V.

Erich Oppenheimer †.

Bubi Oppenheimer ist tot. Der von ihm heiss ersehnte Sturmangriff im Priesterwalde hat sein Schicksal erfüllt. Nicht schnell und schmerzlos hat ihn die feindliche Kugel dahingerafft. Viele lange Tage bitterer Todespein waren ihm beschieden. Er starb am 16. Mai im Lazarett zu Landau i. d. Pfalz, in das er eine Woche vorher hoffnungslos schwer verwundet aufgenommen wurde.

Noch wirft der Gedanke an sein junges, peinvolles Sterben einen düsteren Schatten auf das Bild, das wir von unserem Bubi im Herzen tragen. Bald aber wird der Schatten weichen müssen vor der sieghaft leuchtenden Klarheit und Schönheit dieses Bildes. Dann wird trotz aller Trauer um den Tod des lieben Bruders unser Gedenken an ihn ein freundliches, heiteres sein, das Gedenken an etwas Liebes, Schönes, was man einst besass.

Er hatte viele Freunde, nie einen Feind. Sein liebenswürdiges, stets heiteres Wesen nahm einen jeden sofort für ihn ein. Seine knabenhafte Frische und Gestalt, der er seinen Namen „Bubi“ verdankte, machten ihn zum besonderen Liebling der älteren Damen und Herren. Wenn er wollte — und er wollte fast immer — konnte er allein einen ganzen Kreis unterhalten. Stets kannte er ein neues Liedchen, unerschöpflich war sein Vorrat an Scherzen und Anekdoten, die er in den verschiedensten Mundarten des deutschen Vaterlandes vorzutragen wusste. Und schnurren konnte er! Schnurren konnte er wie kein Zweiter: wohl jedem seiner näheren Freunde hat er einmal bei Gelegenheit einen ebenso kräftigen wie harmlosen Bären aufgebunden. Dass er es so gut konnte, lag sicherlich daran, dass ein gut Stück von einem Poeten in ihm steckte. Hat er doch auch zahlreiche hübsche Lieder verfasst, die meisten zum Preise seines geliebten Heidelberg. Hat er doch bei seinem Suchen nach der blauen Blume manch wirkliches Poetenerlebnis gefunden, manch echt romantisches Studentenabenteuer, dessen Kunde bei den jüngeren F.W.V.ern für alle Zeit fortleben wird, ruhmvoll bestanden. War eben einmal das Bild des Alltags seinem farbenfrohen Sinn zu eintönig grau, so setzte er mit kecken Pinselstrichen seiner Phantasie ein paar farbige Lichter darauf und zeigte es, halb und halb selber von der Ursprünglichkeit überzeugt, seinen erstaunten Mitmenschen. Wenn dann ein philisterhafter Jemand ihm den Mangel an historischer Treue vorhielt, so entgegnete er wohl mit seinem schelmischen, unwiderstehlichen Lächeln: „Was willst Du? Ein jeder, der mich kennt, weiss, dass er noch hineinfällt, wenn er nur die Hälfte von dem glaubt, was ich erzähle!“ Und wirklich, das wusste ein jeder, der ihn kannte. Aber auch das wusste ein jeder, der ihn kannte: wenn es sich um ernste Dinge handelte, konnte man sich unbedingt auf ihn verlassen, unbedingt auf das was er sagte und auf das was er tat. Er, der stets zu lustigen Streichen aufgelegte, der so hübsch schnurren konnte und so gern schnurrte, war, wenn es darauf ankam, der ernsteste, zuverlässigste Mensch. Zuverlässig seinen Freunden gegenüber, denen er nie etwas nachtrug und für die er stets und unter allen Umständen in ritterlichster Weise eintrat. Zuverlässig in seiner hingebenden Liebe für seinen alten Vater, dessen Hinscheiden im Dezember vorigen Jahres der grösste Schmerz seines Lebens war. Zuverlässig in seinem Wirken für die Vereinigung, in der er wiederholt Vorstandsämter mit Umsicht und rastlosem Fleisse verwaltete. Zuverlässig bis zum letzten Atemzuge im Dienste des Vaterlandes. Als der Krieg ausbrach, trat er sofort als Freiwilliger in das Heer ein. Zu seiner grossen Freude war er mit unter den ersten Kriegsfreiwilligen, die ins Feld rückten. An einem heftigen Gelenkrheumatismus leidend kehrte er im November in seine Garnisonstadt Bonn zurück. Trotz des schweren Schicksalsschlages, der ihn inzwischen in dem Tode seines Vaters betroffen hatte, meldete er sich, noch nicht völlig geheilt, im Januar von Neuem freiwillig zum Dienst an der Front. Glühende Vaterlandsliebe, stolze Freude, für die grosse Sache miteintreten zu dürfen, atmen die zahlreichen Briefe, die er aus dem Felde an seine Freunde und an die Vereinigung schrieb. In dem stets wachen Bewusstsein der Gefahren, die ihn umlauerten, bewahrte er seinen frischen, fröhlichen Wagemut. „Nix, wie ran!“ Das war seine Parole.

Armer, kleiner Bubi! Deine liebe, sonnige, stolze Seele, die stets erfüllt war von feuriger Begeisterung für alles Gute und Schöne, von Lebensdurst und Tatendrang, sie hat zuletzt so bittere Qualen kosten müssen! Fern von den vielen, die dich liebten! Armer, lieber, kleiner Bubi!

Hans Schwabach F.W.V. A.H.

National und International.

Rede des Herrn Professors **Franz von Liszt** in der Akademischen Kriegsveranstaltung der F.W.V.

An dem heutigen patriotisch gestimmten Abend schulde ich den Veranstaltern aufrichtigen Dank, wenn ich nach Adolf Wagner zu Worte komme; das ist der Beweis für die Tatsache, dass es heute im deutschen Volke nur eine einheitliche Gesinnung gibt, dass alle Parteien so gut wie verschwunden sind und das ganze Volk zur Verteidigung des Vaterlandes als geschlossene Einheit dasteht. Und ich darf aus dieser Tatsache die Hoffnung ableiten, dass, wie ich, auch alle andern die Ausführungen Herrn Wagners billigen in einmütiger akademischer Kundgebung.

Meine akademischen Mitbürger! Veranlasst durch den Umstand: Nationale Stimmung, internationale Stimmung, Krisis, Zukunft des Internationalismus, Dinge, die in der Tagespresse von verschiedenen Seiten behandelt wurden, und durch den weiteren Umstand, dass ich das Bedürfnis habe, auch der akademischen Generation die von mir vertretene Ansicht zu begründen, will ich eine Antwort auf die Frage geben:

Was ist Nationalismus und was ist Internationalismus? Hierauf können wir zunächst die Antwort geben, dass beides einerseits eine Arbeit bedeutet, andrerseits eine Stimmung. Denn Nationalismus ist die Arbeit an der Entwicklung der Kulturgüter der Nation, an der weiteren Entwicklung der nationalen Eigenheiten, soweit sie wertvoll sind; und Stimmung als psychische Verfassung, aus der heraus wir die Arbeit als etwas Wertvolles auffassen und die wichtigen Aufgaben erkennen und empfinden.

Internationalismus ist eine Arbeit an der weiteren Belebung der Kulturgüter der Volksgemeinschaft der Menschen und eine Stimmung, aus der heraus wir diese Arbeit als etwas Wertvolles erkennen und empfinden. Und es ist wieder klar, dass in Friedenszeit wenigstens Nationalismus und Internationalismus einander nicht ausschliessen, dass sie im Gegenteil sich gegenseitig bedingen und gegenseitig ergänzen. Es ist auch genug in den letzten Jahren bei feierlichen Gelegenheiten gerade von der Hochschule betont und nachgewiesen worden, dass der wahrhafte Nationalismus und Internationalismus Dauerwerte besitzt und umgekehrt die Kultur der Menschheit sich zusammensetzt aus wertvollsten Bestandteilen der Einzelkultur der Völker. Vergleichen wir die Kunst des psychischen Denkens, die Kunst der Musik usw. mit dem bleibendem, dauernden internationalen Wert, den sie errungen haben, so ist darunter nur das zu verstehen, was die nationale Eigenheit eines Volkes in individualer Hinsicht am spezifischsten zum Ausdruck bringt. Unsere deutsche Musik von Bach über Beethoven bis zu Richard Wagner oder den modernen Meistern haben sich die Welt erobert, weil sie deutsch, durch und durch deutsch, gewesen sind, und die Abstempelung Made in Germany hat unserer Ware die Anerkennung in allen Ländern gesichert, und von den Leistungen der fremden Völker auf allen Gebieten, den Leistungen der Dichter und Maler, haben wir in Deutschland gerade das am kräftigsten ausgeprägt in uns aufgenommen, am liebevollsten mit unserem Genie das vererbt, was am spezifischsten und deutschesten den Zug nationaler Eigenart an sich trug. Es ist mit den Leistungen der Völker nicht anders, als mit denen der Individuen; je schärfer sich die Individualität im Kreise der Völker zum Ausdruck bringt, mit umso kräftigerer Bodenständigkeit tritt sie uns entgegen. Die einzelnen Erzeugnisse können den Weltmarkt nicht erobern, je nationaler der geschaffene Wert, desto grösser sein Einfluss in der Welt und umgekehrt. Alle von uns, die an dem Aufbau der Kulturgemeinschaft der Völker gearbeitet haben, an der Ausdehnung und Verbreitung dieser Kultur, die haben deutschen Geist ins Ausland getragen, deutschen Einfluss auf fremdes nationales Gebiet verbreitet und haben ein Anrecht auf Dankbarkeit für diese ihre Leistung. National und International als Arbeit gedacht oder als Stimmung, sie schliessen sich in Friedenszeiten nicht aus, sie bedingen sich und ergänzen sich gegenseitig.

Im Kriege, da ist es anders! Da stehen die feindlichen Völker sich gegenüber und setzen alles ein, was sie selbst sind, und was sie haben, um den Gegner zu besiegen, um ihn zu bekämpfen, auf der Erde, unter der Erde, im Wasser und in der Luft. Und da tauchen die Missverständnisse bergehoch empor unter den Kriegführenden und Neutralen, da geht ein Riss durch die ganze Kulturwelt, da ist internationale Arbeit ein Ding der Unmöglichkeit und internationale Stimmung eine Versündigung am Vaterland und denen, die dafür kämpfen.

Damit wäre ich eigentlich am Schlusse meines Vortrages angelangt, aber ich will mit Ihnen zusammen jetzt genauer untersuchen, was denn die soviel gebrauchten Worte „national und international" uns besagen: erst im Allgemeinen für die Völker, dann besonders für Deutschland.

Meine Damen und Herren! Die Beantwortung dieser Frage soll nicht etwa geschehen, als ob ich fertige Ergebnisse bringen wollte; zu wissenschaftlichen Vorträgen sind wir hier heute nicht zusammengekommen, wir leisteten nur einer Einladung Folge, einer Einladung zum eigenen Ueberlegen und zur Selbstbesinnung.

Das tut uns bitter not in den Tagen des Krieges und ist uns noch notwendiger in den Tagen des Friedens! Es ist nicht leicht zu einer scharfen Begriffsbestimmung zu gelangen, bei einer so schwankenden Terminologie, wo so viele Missverständnisse auftreten können. Wir nahmen die Worte Nation und Volk als gleichbedeutend, und doch sind solche Gleichsetzungen der beiden Worte unnötig und falsch gewählt. Das Wort Volk kann in doppeltem Sinne genommen werden: als Staatsvolk, in diesem Sinne ist der Ausdruck in der wissenschaftlichen Literatur, in Politik und Leben eingebürgert. Die politische Einheit wird durch die Staatsangehörigkeit zusammengehalten, durch Verlust und Erwerb der Allgemeinheit. In diesem Sinne führt und erlebt den Krieg das deutsche Volk, doch gehören auch die Dänen, Polen, die französischen Elsässer, Lothringer dazu, und dass sie in diesen schweren Zeiten zu Kaiser und Reich neben uns Schulter an Schulter und mit uns ihr Leben in die Schanze schlagen, das werden wir nicht leugnen dürfen, und diese Tatsache wird in der Zeit des Friedens seine Belohnung finden.

Aber Volk kann auch als Nation gefasst werden, das ist keine politische, aber doch auch eine Einheit. Der Begriff deckt sich nicht mit der Staatsangehörigkeit. Hier spielen die Grenzen des Staates keine Rolle, wie bei Oesterreich-Ungarn, Amerika und im südlichen Russland. Da decken sich Grenzen des Staatsverbandes nicht miteinander. Ein politischer Begriff ist das Volk als nationale Einheit sicherlich nicht. Das Wort „National" ist nicht eindeutig, das Wort „völkisch"

auch, wenn wir es als ein deutsches Wort und nicht als eine Versündigung am deutschen Sprachgebrauch auffassen, in welchem Falle es besser zu vermeiden wäre, ist hiermit nicht gleichbedeutend. Und wenn wir sagen Volk und meinen damit Nation, dann ist damit noch nicht gesagt, dass das Volk eine Nation darstellt.

Hierbei muss eine Meinung scharf zurückgewiesen werden, die in weiten Kreisen Einfluss gewonnen hat: Unsere Rassetheoretiker haben gesagt, dass, wie beim Pferd Rist und Zahn, so auch beim Menschen die Abstammung, das heisst der Stammbaum, die Rasse, alles sei, daher haben sie Nation und Rasse, die deutsche Nation und die deutsche Rasse als gleichbedeutende Begriffe hingestellt. Ich will auf die Bedenken, die mit dem Begriff der Rasse verbunden sind, nicht eingehen, nicht hinweisen auf die Schwierigkeit, die Rasseeigentümlichkeiten zu bestimmen, nicht auf die Rassemischung hier hindeuten, auf die Einschläge fremden Blutes, die bei gar manchen unserer besten Stämme sich finden, aber eins muss betont werden: die Frage nach dem Inhalt des Worts ist eine Schicksalsfrage. Warum hat denn der edelste Zuchthengst kein Heimatsgefühl? Keine Vaterlandsliebe? Warum gerade der Mensch? Liegt nicht hier eine Ignorierung der Verschiedenheit zwischen menschlicher und tierischer Natur vor? Beim Tier spielt die durch die Zeugung vermittelte Vererbung der Naturwerte die alleinige Rolle, beim Menschen neben dieser Vererbung der Natur die sie an Bedeutung weit überragende Vermittlung der Kulturwerte, die Jahrtausende vergangener Zeiten aufgesammelt haben, die Tradition einer Kulturwertigkeit durch das Wichtigste und Bedeutsamste, „die Sprache". Und so müssen wir zu dem Ergebnisse kommen: Die Nation, das ist das Volk, als nationale Einheit gedacht ist kein psychologischer Begriff, kein naturwissenschaftlicher Begriff, sondern ein Kulturbegriff, und dieser beruht auf der gemeinschaftlichen Vorstellung und Empfindung, auf der gemeinschaftlichen Erinnerung an die Vergangenheit und auf der in die Zukunft gesetzten Hoffnung, eine Gemeinschaft in erster Linie der Kultur und der Sprache.

Geben wir diesem Begriff die angedeutete Fassung, so ergibt sich, dass die beiden Begriffe nicht etwa sich decken, sondern zwei sich gegenseitig durchschneidende Kreise darstellen, und dass wir dem dadurch gebildeten Kreisausschnitt einen grösseren oder kleineren Umfang beimessen können. Die Folgerung, die sich daraus ergibt, wird für die Zukunft Deutschlands von Bedeutung; wir sehen als Typen im Staatengebilde 1. den geschlossenen Nationalstaat auf der einen Seite, 2. den Nationalitätenstaat auf der andern Seite. Das erste ist ein Zusammenfall von politischer und nationaler Einheit, im Staate sind keine fremd-nationalen Elemente mit nationalen Elementen vereinigt. Das Zweite bedeutet ein Reich von verschiedenartigen Nationen, die sich zusammenschliessen, von denen eine jede jedoch auch ausserhalb der Staatsgrenze grössere oder kleinere Gruppenteile besitzt.

Was ist nun das Spezifische und Eigenartige an unserem deutschen Volke, was ist der Kern unseres deutschen Wesens, im Unterschied gegen andere Nationen?

Eine weit tiefgehendere Betrachtung hierbei, als ich sie Ihnen hier geben kann, stammt von Lamarque, der noch viel zu wenig bekannt, auch im Kreise der Jugend und bei denen, die ihn manchmal zitierend im Munde führen.

Tacitus, vor dessen scharfer Beobachtungsgabe wir immer gern mehr erstaunen, hat den Satz formuliert Was Deutsche unter allen anderen Völkern auszeichnet und kein anderes Volk ihm gleichtut, das ist die Treue und der Heldensinn.

Dass er Recht hat, das sehen wir aus dem Nibelungenliede, das mit Recht das hohe Lied genannt wird, in dem von Heldensinn und Treue die Rede ist. Züge dieser Eigenschaft gehen durch das ganze Lied, beherrschen Aufbau und Einzelheiten. So geht es weiter durch die ganze deutsche Geschichte, auch bis in die Zeit dieses Krieges hinein. Heldensinn und Treue sind die markantesten Erscheinungen bei der Betrachtung der deutschen Volksseele unserer Tage. Heldensinn im Felde und stiller Heldensinn und stilles Heldentum bei den Zurückgebliebenen, und Treue, gegenseitige Treue gegen den Führer, Treue des Führers gegen die Gefährten, kameradschaftliche Treue im Felde und in der Heimat. Tacitus hat Recht, wenn er von der Treue der Germanen spricht, da sie bei keinem anderen Volke in derselben Verbindung bei allen Gliedern wiederkehrt.

Und darum handelt es sich für uns alle, ganz besonders für die jetzt heranwachsende Jugend und die heranwachsenden Geschlechter, die demnächst ins Leben eintreten; diese beiden Eigenschaften müssen besonders gehegt und gepflegt werden, wir brauchen sie alle beide auch nach dem Kriege. Heldensinn brauchen wir gegen den Hass und den Neid der anderen, und ein wehrhaftes Volk wollen und müssen wir bleiben, zu Lande und zu Wasser, ganz besonders aber zu Wasser, Denn das wollen wir nicht wieder erleben, dass die gewonnenen, die erworbenen Gebiete deutscher Zunge schutzlos der Beutegier der räuberischen Feinde preisgegeben werden!

Die Treue brauchen wir bei dem neuen Aufbau der Gestaltung des inneren politischen Lebens. Notwendig werden wir sie brauchen, die Treue gegen unseren Landesherrn und Kaiser, die wir von jedem erwarten und erwarten dürfen, die Treue gegen alle anderen Volksglieder, die in Erinnerung an die gemeinsame Verteidigung auch zusammenhalten müssen, wenn die inneren politischen Kämpfe wieder einsetzen. Die Treue werden wir benötigen beim Wiederaufbau unserer Beziehungen zu anderen Staaten, dessen, was wir als Internationalismus bezeichnen, Treue beim gemeinsamen

Aufbau der Staaten, die mit uns den Krieg geführt haben, Oesterreich und die Türkei.

Heldensinn und Treue — wir brauchen sie! Wenn wir sie festhalten, dann können wir hoffen, dass unser neues grösseres Reich gegen alle Stürme gerüstet dasteht.

Meine lieben akademischen Mitbürger! Wir Alten beneiden Sie, dass Sie zur Lösung grosser Aufgaben berufen sind, grösserer Aufgaben, als sie jemals dem deutschen Volke gestellt wurden, zu Lösungen, an denen tatkräftig mitzuarbeiten uns nicht mehr vergönnt sein wird, aber wir hoffen und fordern, dass die grosse Zeit ein grosses Geschlecht finden wird, und wir erwarten von jedem, dass er erfüllt ist von Heldengeist und von Treue, und dass er herangehe an einen Aufbau, der grösser ist, als die deutsche Zunge reicht. Dass wir erfüllt sind von deutschem Geist, sorgen Sie dafür, dass das Blut unserer Tapferen nicht umsonst geflossen ist.

Aus unserer Feldpostmappe.

Melsele, 12. 4. 15.

Liebe Bundesbrüder! Nach schweren, auch verlustreichen Kämpfen in den Vogesen — ich lag zuletzt als Kompagnieführer am Hartmannsweilerkopf und am Reichsackerkopf — bin ich jezt, da mein Bataillon versetzt, in Belgien. Melsele bei Antwerpen heisst das Nest, in dem ich Frühlingserholungsaufenthalt habe. Als Kompagnieführer habe ich ein wenig zu tun, doch ist es höllisch langweilig, so dass mir die Aprilnummer der Monatsberichte als nette Lektüre zur rechten Zeit zugeschickt wurde. Dankbar wäre ich, wenn an Stelle von Liebesgaben mir irgend eine liebe Seele, ein Paar Bändchen Humoresken, Novellen oder sonstiges Zeug, um die Zeit totzuschlagen, zusenden würde. Vielleicht hat ein Bundesbruder noch ein Heft mit unveröffentlichten Schwänken aus seinem Dasein, die er mir schicken könnte. Für unleserliche Schrift wäre besonders dankbar, da ich alsdann noch mehr Zeit ausfüllen könnte.

Zum Schriftsätze Fertigen habe ich noch keine Lust, sonst hätte ich direkt an Richard Frankfurter oder an sonstige Kollegen geschrieben. An mein Zimmer habe ich ein Plakat angebracht „Hier ruht der Geist von . . .“ Viel Platz für diesen Ruheplatz war allerdings nicht erforderlich.

Viel Feinde hat es mir bereitet, dass die l. F.W.V. vorerst keine weiteren Verluste hatte. Hoffentlich bleiben wir auch weiter verschont.

Mit F.W.V.er Gruss
Jeselsohn.

Auf den Kopf stelle ich mich nicht mehr, da die Stelle, an der sonst das Hirn sitzt — derzeitig ganz leer.

* * *

Zillebeke, 29. 4. 15.

Liebe Bundesbrüder! Die Versuche zur Gründung einer F.W.V. in Zillebeke sind endgiltig gescheitert.

Die hiesige Bevölkerung vereinigt sich zwar, aber nicht für „freie Wissenschaft“, sondern nur zur Durchführung des hier herrschenden Zwölfkindersystems.

Ich bedaure den Misserfolg, da doch sonst sicher hier eine Wirtschaft für die Kneipen eröffnet worden wäre, bis jetzt existiert aber leider keine.

Bitte „Loeser und Wolf“ darauf aufmerksam zu machen, dass hier zwar Eckhäuser sind, aber keine Zigarrenläden.

Täglich denke über Stövesandts Bierrede nach, die er 1890 über den Einfluss von schwarzem Schnupftabak auf ein weisses Vorhemd und weissem Schnupftabaks auf ein schwarzes Vorhemd gehalten. Ich will die Bierrede als Grundlage für ein grösser angelegtes wissenschaftliches Forschungswerk benutzen und bin tief in der Ausarbeitung begriffen. Wenn Belgien nicht unterdessen wirklich deutsche Provinz geworden, wird es in vlämischer Sprache erscheinen.

Frühere Erstchargierte erhalten je ein Exemplar gratis (auf deutsch für eins umsonst), andere Bundesbrüder für zehn Mark.

Reklamausgabe erscheint nicht. Etwaige Vorausbestellungen — bei diesen ein Vorzugspreis von 9 Mk. — erwarte nach meinem kaltwasserheilanstaltsähnlichen Kriegsfrühlingserholungsaufenthaltsort Zillebeke.

Im nächsten Brockhaus unter Z zu finden.

Mit F.W.V.er Gruss
Jeselsohn
z. Z. Prokurist bei der Wach- und Schliessgesellschaft
Zillebeke, Belgien.

* * *

Im Schützengraben vor Toul, 8. IV. 15.

Liebe F.W.V.!

Allerschönsten Dank für Euer so liebes Osterpaketchen! Von mir kann ich Euch weiter Gutes berichten, ich habe die ungemein schweren und blutigen Kämpfe der letzten Wochen und Monate im Priesterwalde vor Pont à Mousson wohlbehalten überstanden — es war aber ganz furchtbar, was wir da aushielten, an einem einzigen Tage verloren wir fast die Hälfte der Leute in unserem Bataillon, das sich aber hohen Ruhm erwarb und jetzt in Anbetracht seiner enormen Verluste und des allgemeinen Erschöpfungszustandes in eine etwas ruhigere Stellung verschoben wurde. Aber auf der ganzen Linie wird erbittert weitergekämpft, wir haben hier nur ziemliches Artilleriefeuer, die feindliche Infanterie liegt 800 m ab, — unser Dienst ist sehr anstrengend — ausserdem ist ein ganz gemeines Tauwetter, selbst im Unterstand wird man tropfnass, Motto:

Unser Haus ist eine feste Burg
Doch unser Dach lässt Wasser durch!

Ich bitte Euch herzlichst, meine Adresse endlich mal richtig zu veröffentlichen, ich habe durch falsche Adressen Briefe von Bbr.Bbr. oft erst nach Wochen erhalten!

Nehmt alle herzlichste F.W.V.er Grüsse.
Gott strafe England!

Euer
Bubi Oppenheimer,

* * *

Bei Racionc, den 13. III. 15.

Meine lieben Bbrs.

Der heutige Ruhetag gibt mir Zeit und Musse, Euch wieder ein längeres Lebenszeichen zu senden. Zunächst vielen herzlichsten Dank für Euer treues Gedenken in dieser so netten Form. Mit ganz besonderem Interesse lese ich Eure inhaltsreichen interessanten Monatsberichte, führen sie mich doch, wenn auch für kurze Zeit, in die Mitte derer, unter denen ich so gern weilte. Desgleichen herzlichsten Dank für Eure schmackhaften feinen Beigaben.

Z. Zt. befinden wir uns im hartnäckigen Stellungskampf bei Racionc. Trotz kolossaler Strapazen und heisser Gefechte fühle mich nach wie vor in jeder Beziehung sehr wohl. Unsere Garde-Div. hatte grosse Aufgaben zu erfüllen. Nach dem Stellungskampf an der Pilica östlich Pomascow, von wo meine letzte Nachricht an Euch stammt, zogen wir an die Rawka, richteten uns häuslich im Walde in Unterständen ein und beteiligten uns an der Kanonade der 99. Bttr.-bei Bolimow. Danach wurden wir über Thorn — 3 Stunden heimatlichen Boden geniessend — nach Strassburg (Westpr.) befördert und gelangten in siebentägigen heissen Gefechten — Sierp im Sturme nehmend — bis in die Gegend von Grabowo, wo wir halten müssen, bis die taktische Lage unserer Flügel einen weiteren Vormarsch via Warschau gestattet. Täglich machen wir Gefangene oder ruinieren auf blutige Weise die Reihen unserer Gegner. Gestern rief so ein brauner Gesell beim Abführen: „Auf nach der schönen Stadt Berlin". Ja, wann wird diese Parole bei uns Tatsache werden und ich wieder bei Euch sein! In diesem Sinne seid herzlichst gegrüsst von Eurem Bbr.

Seit dem 27. Januar bin ich zum Feldwebel-Leutnant befördert.

Günther Friedmann F.W.V. A.H.

* * *

Gluchow, den 26. März 1915.
Gouv. Warschau.

Meiner lieben F.W.V. sage ich für die Uebersendung der Liebesgaben, die mich Ende Februar erreichten, den herzlichsten Dank. Alles ist gut angekommen.

Unsere Tätigkeit in Krosnievice erreichte in den letzten Tagen des Februar ihr Ende, als unsere 160 km lange Feldbahn von der Zivilverwaltung übernommen wurde. Nach der Masurenschlacht ging es wieder nach Ostpreussen, um bei Lyck über die Lyck eine Eisenbahnbrücke wieder herzustellen. Trotz des überharten Herzens, das uns der Krieg schon gegeben, erfasste uns tiefe Wehmut, als wir Lyck betraten. Jetzt weiss ich was eine „tote" Stadt ist.

Kaum waren wir mit unserer Brücke fertig, als wir nach dem Rawka Abschnitt transportiert wurden, wo wir eine Feldbahn bauen mussten, die gestern dem Betrieb übergeben wurde. In das Pfeifen unserer kleinen Lokomotiven mischt sich ab und zu Kanonendonner.

Ich glaube, hier werden wir wohl einige Zeit aushalten müssen.

Ich habe nun, und das wird Leopold Levy interessieren, festgestellt, wann Frieden geschlossen wird. Der Vorgang von 1870 war für mich massgebend. Also hört:

$$\begin{array}{r} 1870 \\ +\ 1871 \\ \hline 3741 \end{array} \qquad \begin{array}{r} 1914 \\ 1915 \\ \hline 3829 \end{array}$$

$$\left.\begin{array}{l} 3+7=10 \\ 4+1=\ \ 5 \end{array}\right\} \text{10. V.} \qquad \left.\begin{array}{l} 3+8=11 \\ 2+9=11 \end{array}\right\} \text{11. November.}$$

Ich glaube, so wird es stimmen.

Und nun tausend Grüsse und besonders meinen lieben Feldgrauen V.Br.Br.

Stets Euer
Stoevesandt.

Geschäftliches.

Infolge der Einziehung des Jahrganges 1915 und der Abreise mehrerer Bbr. Bbr. haben ständige Neubesetzungen des Vorstandes stattfinden müssen. Die geschäftliche Sitzung vom 17. Mai ergab folgende Wahl:

Waitzfelder X,
Rosenberg XXX,
Feinberg XXXX
W. Waitzfelder X.

Auch in der R.K. hat eine vollkommene Neubesetzung stattfinden, da A.H. Dobriner eingezogen und Bbr. Senator an die Universität Frankfurt gegangen ist. Jetzt hat A.H. Samolewitz die Leitung, Bbr. Friedrichs ist Kassenwart und Bbr. Feldberg Schriftwart. Wir bitten alle Anfragen und Nachrichten an diese Bbr. zu richten.

Theodor Friedrichs, Kassenwart der R.K.

Personalia.

Bbr. Walter Waitzfelder hat das Physicum mit gut bestanden.

Die Geburt eines ***Jungen*** *zeigen hocherfreut an*

Leo Krebs *F.W.V. A.H.*
und ***Frau Frieda,*** *geb. Arnholz.*

Frankfurter Allee 75. *22. IV. 1915.*

Die glückliche Geburt eines ***Mädchen*** *zeigen an*

Prof. Wilhelm Caspari
und ***Frau,*** *geb. Gerschel.*

Charlottenburg, den 2. Mai 1915.

Verantwortlich: Rechtsanwalt am Kammergericht Dr. Samolewitz F W V. A.H., Schöneberg 2, Hauptstr. 163, Amt Ltzw. 6457.
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.